

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 44

Artikel: E 25, A 37
Autor: Alther, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein treuster Kamerad

Die Anschaffung des Geräts hat mich zwar einiges gekostet, aber es war immerhin eine lohnenswerte Ausgabe. Seither kenne ich weder Mühen noch Beschwerden. Eine grosse Last des Suchens, Ordners, Überlegens ist von meinen Schultern genom-

Von Peter Heisch

men. Ich bin mit meinem DIC XL 2000 sehr zufrieden. Er ist mein ein und alles. Ich wüsste nicht mehr, was ich ohne ihn täte.

Er ist zuverlässiger als ein Hund, doch bei weitem anspruchsloser. Wegen seines Appetits auf Daten brauche ich mich nicht in Unkosten zu stürzen, obwohl das ihm zur Verdauung all der vielen Informationen einverleibte Software-Programm keineswegs billig war. Aber das kann als einmalige Zahlungsleistung verbucht werden. Auf Bewegung ist er nicht sonderlich erpicht. Man braucht also nicht unbedingt mit ihm auszugehen. Auch darin unterscheidet er sich grundsätzlich von einem Vierbeiner oder anderen Lebewesen. Er gehorcht mir aufs Wort und führt alle meine Befehle genauestens aus. Ich gehe hier in meinen eigenen vier Wänden einer geregelten Tätigkeit nach.

In seiner Gegenwart verbringe ich die meiste Zeit meines Lebens. Über ihn fordere ich meine Bestellungen an, transferiere Summen von einem Konto zum andern, schalte mich in Konferenzen ein und verrichte meine staatsbürgerlichen Pflichten ebenso wie gewisse physische Bedürfnisse, wobei es mir zugeständenermassen eine zwiespältige

Lust bereitet, mit den kontaktierten Damen via Bildschirm in Verbindung treten zu können. Selbst für Abwechslung ist vorzüglich gesorgt, indem ich mit ihm zuweilen eine Partie Schach spiele.

Ich brauche mich um überhaupt nichts zu kümmern. Alles wird mir in Sekundenschnelle ins Haus geliefert. Ich mische mich in fremde Schicksale und Intimsphären. Distanzen spielen dabei keine Rolle. Jeden Punkt der Erde erreiche ich in direktem Zugriff. Davon, wie draussen die Welt aussieht, lasse ich mich von meinem DIC XL 2000 farblich und anschaulich ins Bild setzen. Es interessiert mich nicht im geringsten, zu erfahren, wie die Welt vielleicht wirklich aussehen könnte, solange ich nur die Ge-

wisheit haben darf, mit ihr vernetzt und verbunden zu sein. Ich bin ein eingespeister Bestandteil dieser Blutgefässe der modernen Kommunikation.

Sein Gedächtnis ist einfach phänomenal. Auf Abruf bringt er mir das Geburtsdatum meiner Mutter in Erinnerung, weiss bestens Bescheid über den augenblicklichen Zins- und Steuerfuss, registriert den genauen Wasserstand, die durchschnittlichen Temperaturwerte, weist mich auf Steuervorteile hin, gibt erschöpfend Auskunft über die Gewinnmargen im Rohstoffhandel, die Raketendichte im Verteidigungs-

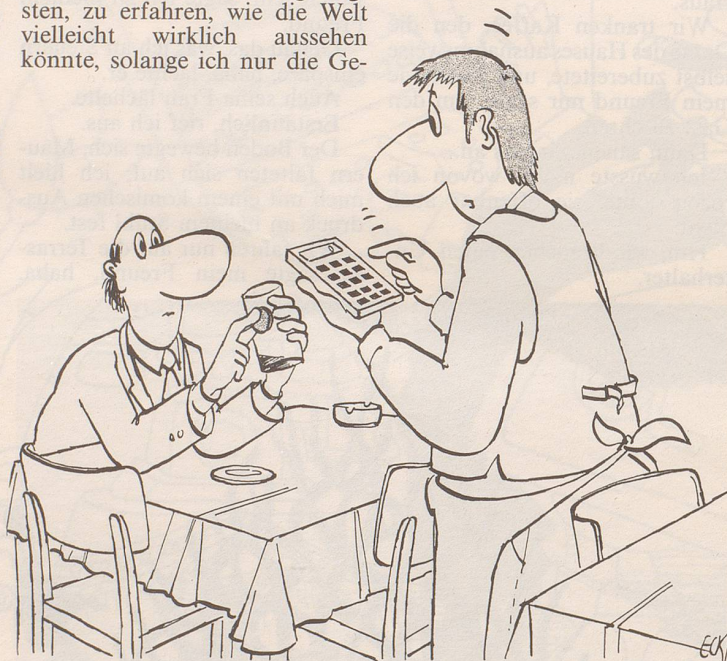
konzept und weiss, aufgrund der eingegebenen medizinischen Diagnosewerte, meine vermutliche Lebenserwartung, wenn nicht sogar das exakte Sterbedatum.

Manchmal mache ich mir einen Spass daraus, ihn zu fragen: «He, Partner: Wieviel ist sechzehn mal zweiundvierzig?» Oder: «Was ist grösser – eine Mücke oder ein Elefant?» – «Werden wir morgen schönes Wetter haben?», obschon mich das nicht interessiert, da ich nicht gedenke, das Haus zu verlassen. Ich brauche wohl nicht zu betonen, dass es ihm nicht die geringste Mühe bereitet, dies zu beantworten.

Hin und wieder reitet mich der Teufel. Ich verspüre einen metaphysischen Kitzel, beginne mich beunruhigt nach dem Sinn des Lebens zu fragen und möchte daher von ihm wissen: «Wenn ich einmal nicht mehr sein werde, wer soll dich dann bedienen? Bin ich noch am Leben oder am Ende bereits tot?»

Worauf er mir in flimmernder Schrift erwidert: «Solange du mir solche Fragen stellst, bist du noch sehr lebendig.»

Er ist wirklich klug und weiss auf alles eine Antwort.



«Ein Bier – Moment, das macht ...!»

Übrigens:

Die Verfasser des ETH-Forschungsprojektes Manto rechnen damit, dass im Jahre 2025 bei einer prosperierenden Wirtschaft in der Schweiz bereits über 200 000 Leute ihre Arbeit an einem Bildschirm bei sich zu Hause erledigen werden.

E 25, A 37

Xaver Berger, Angestellter im Registraturbüro einer Amtsstelle, war ein unscheinbarer Mann. Jeden Morgen kam er um acht ins Büro und verliess es um fünf Uhr wieder. Eines Tages aber änderte sich sein Leben radikal.

In der Amtsstelle wurde ein neues, mit modernster Technik ausgerüstetes Kopiergerät instal-

Von Jürg Alther

liert. Die viertelstündige Einführung war für die Angestellten des Registraturbüros auf halb zwölf Uhr vorgesehen. Berger, der mit Neuerungen immer Mühe hatte, erhielt die Erlaubnis, den In-

struktionen den ganzen Vormittag beizuwohnen.

Nach der Mittagspause klemmte er ein Aktenbündel unter den Arm und ging damit in den Kopierraum. Dort legte er die Akten vorschriftsgemäss in den Apparat, wählte die Anzahl Kopien und drückte die grüne Start-Taste. Fasziniert schaute er zu, wie das Gerät die einzelnen Seiten schluckte und in der gleichen Reihenfolge wieder auswarf. Dann nahm er die Kopien in die Hände – und erstarrte. Diese Teufelsmaschine! Statt einseitig bedruckt, zusammengeheftet und erst noch rot statt weiss.

Berger zerriss die Kopien. Dann, nach langem Überlegen, drückte er zwei andere Tasten und die Start-Taste. Der Apparat heulte auf, verstummte aber gleich wieder. Dafür erschien eine rote Anzeige: «E 25, BITTE KONTROLLIEREN, E 25.» Berger wurde nervös. Er begann vor sich hinzuschimpfen.

In der Gebrauchsanweisung suchte er den Begriff E 25 und überprüfte die einzelnen Punkte. Er fand ein eingeklemmtes Blatt Papier und löste es. Erneut drückte er die Start-Taste. «A 20, BITTE KONTROLLIEREN, A 20», meinte der Apparat nur. Xaver Berger holte tief Luft.

Seine Hände zitterten bei der Suche nach der neuerlichen Störung, doch er gab nicht auf.

Mit der Zeit wurde er im Büro vermisst, und man nahm die Suche nach ihm auf. Der Bürovorsteher fand ihn schliesslich im Kopierraum, sich am Boden wälzend. Er war nicht mehr ansprechbar. Der herbeigerufene Abteilungsleiter rief einen Arzt. Auf dessen Fragen rollte Berger nur die Augen und stammelte: «A 20, bi... bitte kontroll... .. E 35 ...»

«Ein schwerer Fall», meinte der Notfallpsychiater, und wies Berger in eine Klinik ein.